BIBLIOTHECA PONTIFICII INSTITUTI

PASTOR BONUS

ZEITSCHRIFT FÜR KIRCHLICHE WISSENSCHAFT UND PRAXIS

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN
DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS IN TRIER
IN VERBINDUNG MIT DEN PROFESSOREN DER
PRIESTERSEMINARE VON MAINZ U. LIMBURG

47. JAHRGANG 1. HEFT APRIL 1936

VERLAG DER PAULINUSDRUCKEREI TRIER

INHALT

Abhandlungen:

Der hl. Bruder Konrad von Parzham und wir Priester / Kpl. Ries, Trier 1
Pfarrgemeindliche Arbeit / Kurt Buerschaper, Düsseldorf 5
Blicke in die Kirche der Erlösten / P. Dr. Siedler, Trier 11
Schlußwort aus dem Rundschreiben Papst Pius XI. über das katholische Priestertum / Prof. Joh. Lenz, Trier 19

Mitteilungen:

Die missionierende Kirche unter dem Siegeszeichen des Kreuzes / Rektor Nilles, Aachen 21
Kath. Akademiker-Tagung und Erziehungswoche 25

Bücherbesprechungen:

Dogmatik: Grabmann, Ostlender, Bilz, Antweiler, Brosch, Rudloff, Soiron, Muckermann, Duplessy, Heiler, Maire, Richard, Morice, van Noort-Verhaar, Gerest / Backes, Trier 27
Liturgie: Kieffer, Vandeur, Martyrologium, Lang, Schäfer / Joh. Lenz, Trier 30
Verschiedenes: Mönnichs / H M. 31
Eingesandte Schriften. 32

Für den Nachweis der arischen Abstammung

Form. Nr. 47: ***Auszug aus dem Taufregister***
Form. Nr. 48: ***Auszug aus dem Trauregister***
Form. Nr. 49: ***Auszug aus dem Sterberegister***

Preis: je Stück 3 Pfennig, je 100 Stück 2.50 Mark.

Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. Trier

Das große Gastmahl

Gedanken und Ansprachen aus dem Pfingstkreis
von Josef Böckle
Gebunden RM 3,35

„Eine außerordentlich feine Arbeit, die Zukunft hat. Dieser Autor versteht Menschen und Zeit! Lösungen, die nicht bloß erlösen, sondern tief beruhigen, beglücken."
Dr. P. Otmar Schulwiller O. S. B.

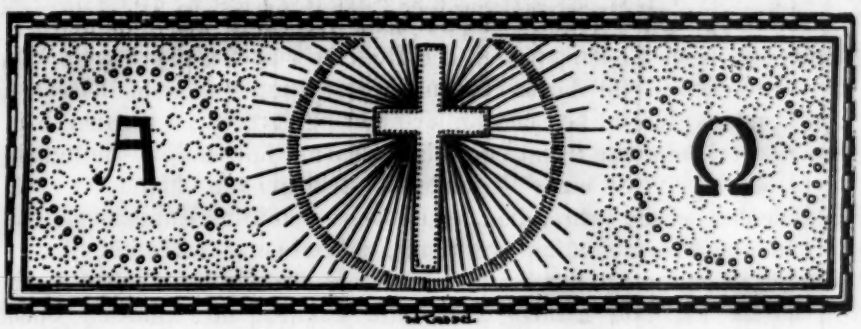
Selbstverleugnung

Eine aszetische Monographie
von E. Raitz v. Frentz S. J.

Gebunden RM 5,85

„Dieses Werk zeugt von tiefer Gelehrsamkeit und gründlicher Durcharbeit. Das Urteil ist immer ruhig, maßvoll, wissenschaftlich belegt: psychologisch, dogmatisch und historisch." Pfr. Dr. Josef Kösn.

BENZIGER EINSIEDELN / KÖLN Durch jede Buchhandlung



Der heilige Bruder Konrad von Parzham und wir Priester

Gedanken zur erstmaligen allgemeinen Feier seines Festes in Deutschland am 21. April.

Von Kaplan Ries, Trier.

Die Zahl der deutschen Heiligen, die seit der Reformation zur Ehre der Altäre erhoben wurde, ist nicht allzu groß. Wenn wir absehen von Albert dem Großen, dessen Kult durch die päpstliche Bulle vom 16. 12. 1931 nur bestätigt bzw. ausgedehnt wurde, so sind es nur Fidelis von Sigmaringen (1746) und Petrus Canisius (1925), deren Heiligsprechung in die letzten vier Jahrhunderte deutscher Geschichte fällt. Es wäre müßig, darauf hinzuweisen, daß darin an sich noch kein Werturteil über die deutsche Frömmigkeit enthalten ist. Es ist auch hier nicht der Ort, den Gründen nachzugehen, die für die Tatsache bestimmend sind, daß bei uns weniger oft Heiligsprechungsprozesse eingeleitet werden, als in anderen Ländern. Inzwischen aber begleiten die deutschen Katholiken und unter ihnen besonders die der Trierer Diözese eine Anzahl von Selig- und Heiligsprechungsprozessen mit ihren Gebeten und Hoffnungen. Sie sind dem Hl. Vater dankbar, daß er Pfingsten 1934 wieder von einem Deutschen, dem Laienbruder aus dem Kapuzinerorden, Konrad von Parzham, in feierlicher Weise erklären konnte, daß er den Namen eines Heiligen verdiene. Zehn Jahre nur, vom 20. Mai 1924 bis zum gleichen Tag des Jahres 1934, dauerten die Untersuchungen in diesem Prozeß, der auch aus dem Grunde bemerkenswert sein dürfte, daß es bisher der einzige ist, der von ein und demselben Papste eingeleitet und abgeschlossen wurde.

Zweimal[1] hat der Hl. Vater beim Abschluß des kanonischen Prozesses seine Gedanken über den Heiligen zum Ausdruck gebracht. Sie verdienen es, in diesen Tagen, da wir zum erstenmal das Fest des Bruders Konrad begehen, in Erinnerung gerufen zu werden. Mit besonderer Betonung weist er zunächst darauf hin, daß die Heiligkeit nicht das Privileg einer besonderen Schicht von Menschen sei. Gerade das sei die Lehre, die „der einfache, demütige Kapuzinerlaienbruder und Pförtner allen" verkünde, daß alle zur Heiligkeit berufen seien, „möge der Stand und Beruf, den sie inne haben, noch so bescheiden und niedrig sein; alle können, alle müssen nach Heiligkeit streben". Darum beglückwünscht er Deutschland „in einer so ernsten, geschichtlich bedeutenden und schweren Stunde", wie es die sei, die es gerade durchlebe, „da solche Gärung der Ideen und Bestrebungen herrscht, solches Vorwärtseilen und auf Abwegekommen", daß die göttliche Vorsehung ihm gerade jetzt „ein Vorbild zeigt und vor Augen führt, das so zugänglich ist für alle und so milde, so menschlich und zugleich so christlich . . . und zugleich so verpflichtende Lehren gibt".

Wir Priester aber, die wir Führer zur Heiligkeit sein sollen, spüren darum vor allen anderen die ernste Verpflichtung, den Heiligen von Altötting nicht bloß dem Volke nahezubringen, vielmehr noch muß auch uns das Leben dieses Heiligen den Weg weisen zur eigenen Heiligung.

Bruder Konrad gehört nicht zu denen, die mit irgendwelchen außergewöhnlichen Vorzügen oder Begabungen von Gott ausgestattet waren, um Großes nach außen hin im Reiche Gottes zu wirken, „nicht glänzender Geist und außerordentliche Willensstärke, nicht außergewöhnliche Tatkraft, nicht Erneuerungsgabe und Organisationstalent; nichts von all dem, das einige Menschen ein wenig verschieden macht von den übrigen . . . wie sie von Zeit zu Zeit die göttliche Vorsehung in der Welt erweckt: Menschen, in denen es —

[1] In seiner Ansprache bei der feierlichen Verlesung des Dekretes „super tuto" am 1. März 1934, sowie in der Homilie bei der Papstmesse nach der Heiligsprechung am Pfingstfeste desselben Jahres. Beide wiedergegeben z. B. in: Bruder Konrad, der heilige Bauer und Ordensmann, unser Vorbild und Beschützer. Festschrift zu seiner Heiligsprechung. (Altötting: Drittordensverlag o. J.) 55 S. 4°. Die von uns verwandten Zitate sind hieraus entnommen. — Ein Lebensbild des Heiligen zeichnete P. Josef Anton O. M. Cap.: Im Dienste Gottes und der Menschen. Ein Lebensbild des ehrwürdigen Konrad Birndorfer von Parzham, † 1894. Zweite, vermehrte Auflage. München: Kösel & Pustet 1929. 232 S. 8°. — Von Dompropst Adolf Donders besitzen wir drei Predigten: Bruder Konrad, „der ewige Pförtner". Ein Triduum. Paderborn: Schöningh 1934. 48 S. 8°.

wie der christliche Dichter sagt — Gott wohlgefiel, breitere und tiefere Spuren seiner Macht auszuprägen". Der Hl. Vater vergleicht in einem ansprechenden Bilde diese großen Männer im „Garten der streitenden Kirche" mit den „hochragenden, fruchtreichen" Bäumen. „Daneben aber blühen auch, zart und bescheiden, die Veilchen voll süßen Duftes." Zu ihnen rechnet er Konrad, den demütigen Sohn des demütigen Heiligen von Assisi.

D e m u t ist ein Grundzug im Leben des Pförtners von Altötting, der fast 43 Jahre hindurch der Diener aller wurde, nicht bloß derer, die ihm seine Dienste dankten, auch derer, die seine Demut auf harte Proben stellten. Durch viele Jahre hat er sie nach dem Urteil seiner Zeitgenossen herrlich bewährt, jene Tugend, die gleichsam die Grundlage der Heiligkeit ist, „denn nichts ist so der Heiligkeit entgegengesetzt, die Wahrheit und Gerechtigkeit ist, wie Stolz des Geistes und Anmaßung des Willens. Nun aber ist gerade der Stolz das Hindernis, das sich gegen die eine wie gegen die andere erhebt. Die bescheidenste Tugend sogar verlangt Demut des Geistes. Um wieviel mehr ist diese Demut nötig, um die Wahrheiten des Glaubens anzunehmen, die, obgleich erhellt von so vielem Glanz, dennoch in ihrer Wesenheit der menschlichen Vernunft undurchdringlich bleiben und die Unterwerfung des Glaubens verlangen, die Huldigung des Verstandes vor Gott dem Schöpfer, vor Gott dem Herrn der Wissenschaften. Ohne Demut also ist es unmöglich, sich die Unterwerfung unter Gott zu denken, unter seinen Willen, und unter jene, die an Gottes Stelle seinen Willen offenbaren".

Als einen zweiten Vorzug unseres Heiligen preist der Hl. Vater seine R e i n h e i t, und zwar eine Reinheit, die nicht bloß einer gewöhnlichen Selbstüberwindung und Mäßigung gleichkommt, die noch nicht besonderes Lob verdienen. Auf diesen beiden Eigenschaften, ohne die eigentlich wahres Menschentum, erst recht wahres Christsein, nicht möglich sei, baut erst die Reinheit der Heiligen auf. Der Weg zu ihr führt über eine besondere Selbstverleugnung und Abtötung, ohne die auch Bruder Konrad nicht den Glanz der Reinheit seiner Seele ausgestrahlt hätte. In feiner Weise legt der Hl. Vater dann dar, daß wahre Selbstverleugnung und Abtötung nicht eine Zerstörung vorhandener Werte bedeute, daß vielmehr auch die Reinheit ein „schöner, herrlicher Naturtrieb der Seele" sei, den der Schöpfer in alle Seelen „hineingelegt hat, wenn er nur nicht mit Vorbedacht ausgelöscht oder verdorben wird. Reinheit, die Licht ist dem Geiste, Ruhe und Abgeklärtheit verleiht dem Denken, Kraft dem Leben".

Grundelement aller Heiligkeit aber ist die Liebe zu Gott. Zu ihr erzogen den kleinen Johannes Birndorfer, das neunte von zehn Kindern, seine gottesfürchtigen Eltern, die er als 16jähriger schon verloren hatte. Sie war es, die ihn in den Jahren darauf antrieb, seine Gebete zu verdoppeln, um den für ihn sichersten Weg der Vollkommenheit zu erkennen und einzuschlagen. Aus Liebe zu Gott verzichtet der 31jährige auf sein bäuerliches Erbteil und wählt die Kapuzinerkutte. In Liebe diente Bruder Konrad über 40 Jahre im gleichen, ermüdenden und aufreibenden Berufe seinem Gott. Tiefer aber noch kennzeichnet der Papst die Gottesliebe des Heiligen nach einer doppelten Seite hin, wie sie allen heiligen Seelen eigen sein muß: „Seelen von einer heiligen Ängstlichkeit, von einer heiligen Furchtsamkeit im Verhältnis zu Gott und zugleich doch wieder Seelen, die keine Grenzen kennen in ihrem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Zwei Dinge, die eine wesentliche Bedingung der Heiligkeit bilden und die sich so schön und angemessen vereint finden in dem zur Übernatur erhobenen, vergöttlichten Geschöpfe."

Wo aber die Gottesliebe Wirklichkeit ist, da äußert sie sich notwendig in einer sich selbst verschenkenden Nächstenliebe. Sie zu üben, war dem Bruder an der Pforte reichlich Gelegenheit geboten. Nicht bloß im Austeilen von Speise und Trank, auch, und nicht zuletzt, waren es seine Liebenswürdigkeit und Güte, mit denen er alle reichlich beschenkte, die ihm begegneten und die seine Hilfe in Anspruch nahmen. Er war allen wirklicher Bruder. „Solche Liebe dann erhebt sich zur göttlichen Liebe und kann von dieser nicht verschieden sein: wir sehen sie erglänzen in den Gestalten der Heiligen, die sich eben an der Liebe des Vaters im Himmel entzünden und mit ihm wetteifern in der Sorge für das Wohl des Nächsten, und so werden ihre Sorgen nicht nur die eines Bruders, sondern die eines Vaters."

Mitten aus dem Getriebe einer großen Prozession von Pilgern, deren damals jährlich mehrere Hunderttausende nach Altötting kamen und die Klosterpforte umlagerten, schlich sich der 75jährige Greis zu seinem Oberen und sagte ihm: „Pater Guardian, jetzt geht's nimmer." Seine Kraft war aufgezehrt. Drei Tage später hatte seine Seele das Ziel irdischer Pilgerschaft erreicht. „Das niedrige Amt eines Pförtners, das die Obern seiner Ordensfamilie ihm anvertraut hatten, und das an die Geduld, die Umsicht und Klugheit nicht geringe Ansprüche stellt, hat er mit Eifer und frommer Hingabe auf sich genommen und ist so zur Gipfelhöhe der Heiligkeit emporgestiegen. Kein Wunder, daß daher sich in seiner Lebensweise nichts Außer-

gewöhnliches findet, aber in allem ließ er sich ganz treu nur vom Gesetz der Liebe, des Gehorsams und der Gottverbundenheit leiten: «Er hat alles gut gemacht.»" (Markus 7, 37.) Ist nicht vielleicht gerade die Pflichttreue des heiligen Bruders Konrad für den Priester von heute etwas überaus Tröstliches und Erhebendes? Von morgens 4 bis abends spät eingespannt in den engen und gerade darum so aufreibenden Berufskreis, ist er doch und gerade dadurch ein Heiliger geworden. „O daß sich doch alle zu dieser Auffassung zu erheben vermöchten, daß es der Wille Gottes ist, der sich in den verschiedenen menschlichen Anordnungen offenbart! Welche Quelle des Friedens würde in den Herzen entstehen, welche Quelle des Friedens nicht nur in und mit sich selbst, sondern des öffentlichen, des nationalen und internationalen Friedens!" So steht denn der jüngste deutsche Heilige vor uns. Ein Gottesgeschenk für unsere Zeit. An uns allen liegt es, auch aus seinem Leben und Wirken den Ruf Gottes zu vernehmen: „Seid heilig, weil ich heilig bin." (1 Petrus, 1, 16.)

Pfarrgemeindliche Arbeit

Von Kurt Buerschaper, Düsseldorf.

Das große, im Zuge der Zeit besonders sichtbar gewordene Problem der direkten und indirekten Seelsorge liegt in der Frage begründet: Wie aktivieren wir die Stände und Menschen in der Pfarrei? Wie schaffen wir lebendige Pfarrgemeinden? Diese Frage ist heute um so aktueller geworden, als viele Aufgaben der Kirche bzw. den kirchlichen Institutionen genommen worden sind, auf der anderen Seite auch manche Möglichkeiten kirchlicher Arbeit nicht mehr so fruchttragend zu sein scheinen. Ich denke dabei vor allem an die Arbeit des Seelsorgers in den kirchlichen Vereinen, weil durch den starken Rückgang dieser Einrichtungen der Einfluß auf zahlreiche Pfarrangehörige unmöglich geworden ist.

Neues ist im Werden. Überall besinnt sich die Kirche auf ihre fundamentalen Kräfte und tiefen Inhalte und sucht diese in dem ihr gegebenen Bereich zur Auswirkung und zum Einsatz zu bringen.

Drei ernste Sorgen zeigen sich deutlich in der heutigen Seelsorgsarbeit:

1. Die große Zahl der am kirchlichen Leben Uninteressierten, der Abseitsstehenden, Passiven und wirklichen Gegner erschweren eine lebendige Pfarrarbeit.

2. Die Resignation vieler noch zur Kirche sich rechnenden Laien kann unmöglich eine Grundlage positiven Schaffens in der Kirche geben.

3. Die menschlich verständliche Haltung vieler Seelsorger, die heute in dem Umbruch der Zeit ratlos geworden sind, bringt erst langsam die notwendige Revision und Reform der seelsorgerischen Methoden und Arbeitsweisen.

Dieses Zeitbild braucht innerhalb dieser Darlegungen wohl nicht weiter ausgemalt und geschildert zu werden. Es steht fest, daß ernste Sorgen den für eine lebendige Pfarrarbeit sich einsetzenden Priester und vor allem auch den Laien erfüllt. Wir suchen nach neuen Arbeitsmöglichkeiten bzw. kleiden die alten gegebenen Wahrheiten in das Gewand zeitbedingter Formen und Arbeitsmethoden.

Vorweg sei dazu noch gesagt, daß die wichtigste Erkenntnis die ist, daß mancher Pfarrer seine bisherige Arbeitsweise revidieren und wo es notwendig ist, reformieren muß. Vorbedingung dafür ist eine grundlegende Wandlung der Gesamthaltung bei vielen katholischen Seelsorgern. Der Pfarrer, als Hirt der Gemeinde, ist für das Seelenheil a l l e r Gläubigen verpflichtet und zwar nicht allein der Braven und Guten, der Unentwegten und Treuen, sondern auch für das der Abwegigen, Abseitsstehenden, Lauen und Gleichgültigen.

Alle Arbeit in der Pfarrgemeinde muß sein Hinordnung und Zuordnung zur Kirche und zu Christus. Die in letzter Zeit erschienenen praktischen Anregungen und Hinweise zeigen deutlich die Perspektiven auf, zu welchem Ziel wir hinstreben: nämlich zur Vertiefung des religiösen Lebens und damit zur stärkeren Bindung an die ewigen göttlichen Ordnungen. Diese Ordnung im kirchlichen Leben wieder herzustellen, und zwar die natürliche und übernatürliche Ordnung, ist eine der wesentlichsten Aufgaben der vom Hl. Vater besonders proklamierten Katholischen Aktion.

Die Katholische Aktion als religiöse Erneuerungsbewegung ist auch in Deutschland durch Beschluß der hochwürdigsten Fuldaer Bischofskonferenz eingeführt worden. Die Proklamation für eine so große und hehre Aufgabe genügt nicht, um Leben zu wecken. Leben ist nur da, wo Bewegung ist, und wenn Bewegung werden soll, muß Leben am Leben entzündet werden. Die Geschichte der Kirche kann immer wieder aufzeigen, daß das lebendigste Zeitalter auch das bewegungsreichste ist. Bewegung ist mehr als Organisation und Betrieb. Viel zu viel sind wir im letzten Jahrhundert davon ausgegangen, als sei nur die statistisch erfaßbare Masse ein Wertfaktor

für die Kraft und die Macht einer Bewegung. Diese Annahme hat sich den Einsichtigen als irrig herausgestellt und wird sich auch in der Folgezeit als gänzlich abwegig herauskristallisieren. Oben wurde bereits erwähnt, daß sich das Leben am Leben entzünden muß. Unser Leben muß vom Leben Christi erfüllt sein. Da wir nicht mehr lebten, wurde keine Bewegung sichtbar. Sehr oft war der Glaube geschwächt, so daß er wirklich „keine Berge mehr versetzen" konnte.

Als wichtigste Folgerung ergibt sich die Apostolatsarbeit und die Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat. Nicht treffender kann diese Sendung zum Ausdruck gebracht werden, als in den Worten des Hl. Vaters: „Euren Gläubigen aus dem Laienstande aber bringet in Erinnerung, sie möchten als Laienapostel in der Stille oder in der Öffentlichkeit, natürlich in Unterordnung unter euch und eure Priester die Kenntnis und die Lehre Christi verbreiten helfen und sich so den Ehrentitel verdienen: Auserwähltes Geschlecht, königliches Priestertum, heiliger Stamm, zu eigen erworbenes Volk."

In der pfarrgemeindlichen Arbeit gibt es nun die verschiedensten Formen und Möglichkeiten apostolischer Mitarbeit der Laien und lebendiger Zusammenarbeit zwischen Priester und Laien. Es sei in Kürze zusammengefaßt, was innerhalb einer Pfarrei für neue Aufgaben und Arbeiten ruhen und wo mit offenem Blick die Aufgaben geschaut werden müssen, die angepackt werden wollen. Es wird ratsam sein, alle diese Fragen und Aufgaben innerhalb des Pfarrausschusses der Katholischen Aktion zu besprechen, der für die Aktivierung der Pfarrgemeinde nicht nur eine kirchlich vorgeschriebene Institution, sondern ein wesentlicher Motor für lebendige Pfarrgemeindearbeit sein sollte.

1. Die Pfarrgemeinde ist zunächst eine Glaubensgemeinschaft. Es fallen also darunter alle Arbeiten, die nicht nur den Glauben verkünden, sondern ihn auch befestigen und ihn verteidigen.

Wie bereits oben erwähnt, ist der Glaube nicht mehr so stark in vielen Menschen, daß er Berge versetzen könnte; die Menschen sind desinteressiert, weil sie Gott nicht mehr sehen und erkennen wollen.

Unsere Aufgabe ist die: durch Ausdauer, Mut, Entschlossenheit, Beispiel, Vorbild immer wieder lebendige Glaubenskräfte sichtbar werden zu lassen, im übrigen aber dafür zu sorgen, daß der Glaube durch Unterweisung, Lehre, Katechese gefestigt und dort, wo es notwendig sein müßte, durch Schriften, Flugblätter, Broschüren, Bücher usw., durch das lebendige Wort, durch die Predigt, durch die An-

sprache verteidigt werde. Die Hauptaufgabe aber liegt nicht in der Apologetik, sondern in der positiven Glaubensarbeit, Verbreitung religiösen Schrifttums, der Hl. Schrift, der Kirchenzeitung, Veranstaltung von Volksmissionen, Einkehrtagen, Exerzitien usw.

2. Die Pfarrgemeinde ist eine Liebesgemeinschaft. Das ist eine der größten und wichtigsten Aufgaben in der Pfarrgemeinde, den Gedanken der wirklichen Caritas im Ursinne des Wortes immer wieder herauszuheben und herauszustellen. Planmäßiger Einsatz der Caritashelfer für die Durchführung staatlich genehmigter Caritassammlungen, Förderung der Caritasausschüsse und der ihm zugehörigen Gliederungen (Elisabethenverein, Vinzenzverein), Erfüllung echter christlicher Nächstenliebe, so daß die Rechte nicht weiß, was die Linke tut; Betreuung fürsorgepflichtiger Kinder; Einkleidung von Erstkommunikanten, Übernahme von Paten durch die Pfarrei für arme, kranke und gebrechliche Menschen.

3. Unsere Pfarrgemeinde ist eine liturgische Gemeinschaft. Der Gottesdienst soll im Vordergrund unseres Wirkens stehen. Durch die Gottesdienste, durch dessen feierliche Gestaltung und wirkungsvollen Ausbau soll der Mensch erhoben werden aus dem Alltag in das Übernatürliche. Hier hat der Pfarrausschuß die Aufgabe, mitzuhelfen, daß die Wesensform der hl. Messe als gemeinsames Beten und Opfern durch die Übung der sogenannten „Gemeinschaftsmesse", wenigstens an Sonntagen, in der Pfarrgemeinde wieder lebendig wird. Den gemeinsamen Text kann man dem Ordo missae des Diözesangebetbuches entnehmen. Eine besondere Funktion hat auch der Kirchenchor, für dessen weiteren Ausbau sich die Pfarrgemeinde verantwortlich fühlen soll. Auch die kirchlichen Andachten, Feierstunden können unter Beteiligung möglichst vieler Gläubigen in sehr erhebender Weise durchgeführt werden.

Von Zeit zu Zeit scheint die Veranstaltung einer liturgischen Woche (für solche Aufgaben stellen sich die Benediktinerabteien gern zur Verfügung) angebracht und für die Weckung des Interesses an der liturgischen Arbeit der Pfarrgemeinde von großer Bedeutung.

Auch die Durchführung praktischer Übungen zum Singen zur Komplet, von Metten und Vespern wird für die Aktivierung der Pfarrgemeinde und die lebendige Teilnahme der Pfarrmitglieder von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein. Wichtig ist die Pflege eines wirklich liturgischen Gebetslebens, gute Vorbereitung auf die Nachmittags- und Abendandachten und ihre inhaltliche Durchführung und Gestaltung, Ausbau besonderer Bettage und -stunden (Ewiges

Gebet, 13stündiges Gebet, Stundengebet), Schaffung klarer Gebetsordnung und Verbreitung neuer kirchlich genehmigter Gebetsformen, abwechslungsreiche Gebetsfolge, gute Pflege des Vorbetens, Förderung des Diözesangebetbuches.

4. Die Pfarrgemeinde als Kultur- und Lebensgemeinschaft will ein reiches vielseitiges und kraftvolles Leben im Pfarrheim, d. h. auch außerhalb des sakralen Kirchenraumes, entfalten. Vielfach werden dafür Pfarrspielscharen zum Einsatz gebracht, die bei den verschiedensten Anlässen in geschlossenen Veranstaltungen religiöse Laienspiele, Mysterienspiele usw. aufführen. Die von kirchlichen Vereinen gebotenen Veranstaltungen werden eingebaut in den Gesamt-Arbeitsplan der Pfarrgemeinde und dabei von ihr gefördert, gestützt und mitverantwortlich getragen.

Eine große Aufgabe liegt auch in der Förderung des guten Buches durch die Pfarrbücherei, Verbreitung guter Jugendschriften, Einrichtung von Kinderlesestuben usw., und darum Förderung des Borromäusvereins.

Wiederbelebung christlicher Sitte, alten Brauchtums, Durchführung von Wallfahrten und Prozessionen nach neuen Gesetzen und Formgebungen. Die Schmückung der Prozessionswege, die Ausgestaltung der Wallfahrten sind besondere Obliegenheiten des Pfarrausschusses.

Wir wissen, daß der Weg, lebendige Pfarrgemeinde zu schaffen, ein sehr vielseitiger und vielgestaltiger sein kann. Es kommt nur darauf an, daß wir den für unsere Pfarrgemeinde geeigneten Weg finden. Alle lauen Kräfte mobilisieren, die großen Güter unserer heiligen Kirche aufschließen, ergründen und auswerten, diese an das Volk herantragen und so lebendige Pfarrgemeinde zu formen, wachsendes Gottesreich, das ist die große Aufgabe pfarrgemeindlicher Arbeit.

Literatur:

„Lebendige Pfarrgemeinde", herausgegeben vom Seelsorge-Institut Wien.
„Der Aufbau", „Jahrbuch der Kath. Aktion in Österreich" 1935, Seelsorger-Verlag, Wien I, Stephanplatz 3.
„Geweihte Gemeinschaft", Zweimonatsschrift. Zeitschrift für kirchl. Feiergestaltung und katholisches Brauchtum in Pfarrgemeinde, Gruppe und Familie. St.-Georgs-Verlag, Frankfurt a. M. Einzelheft 1,— RM.
„Werkblatt für die katholische Pfarrgemeinde", Zweimonatsschrift. Jahresbezugspreis 2,40 RM. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

„Materialmappen“:

Nr. 1. „Christus muß König sein“, Christuswochen, Christkönigsfeiern usw.

Nr. 2. „Elisabeth, du edle Frau“, für Elisabethfeiern, Caritaswochen usw.

Nr. 3. „Bereitet den Weg des Herrn“, für Adventsstunden und -feiern im kirchl. und außerkirchl. Raum.

Nr. 4. „Dich grüßen wir, o Jesulein“, für Weihnachtsfeiern, Krippenstunden.

Nr. 5. „Es leuchte euer Licht“, für Mariä Lichtmeß, Lichtfeiern der Jugend.

Nr. 6. Scherzt und lacht mit Bedacht! für Fastnacht, Karnevalsfreude, Pfarrfeiern während der Fastnachtszeit in rechter Freude.

Nr. 7. Froh zu sein, bedarf es wenig! für frohe und heitere Abende, Stunden der Freude.

Nr. 8. Mein Volk, mein Volk, was tat ich dir! für Passionsfeiern inner- und außerhalb des Gotteshauses, heilige Stunden, Leidensgedenkstunden.

Nr. 9. In Unschuld folgen sie dem Lamme! für Weißen Sonntag, Erstkommunionfeiern, Frühkommunionerziehung.

Nr. 10. Petrus bist du, der Fels! für Peter und Paul, Papstfeiern, Glaubenskundgebungen, Apostolatsstunden.

Nr. 11. Priester bist du, ewiglich! für Priesterfeiern, Primiz, Jubiläum, Einführung, Bischofsjubiläum.

Nr. 12. Herr, ich liebe die Zierde deines Hauses! für Kircheneinweihung, Kirchenjubiläum, Kirchweihe usw.

Nr. 13. Mutterfreud und Mutterleid! für Muttertag, Mütterkaffee, Mütterehrung, Mütterverein.

Nr. 14. Sei gegrüßt, o Königin! Marienfeiern in der Kirche, Feiern im Pfarrheim, für Aufnahmefeiern der Marianischen Kongregation usw.

Nr. 15. Dein Reich komme zu uns! Stunde des Apostolates, Sendung der Laienführer, vor wichtigen Aufträgen in der Pfarrei, wie Missionen, Eucharistische Woche usw.

Nr. 16. Dein Weg ins Leben! für Schulentlassung, Schulentlassungsexerzitien, religiöse Kurse, Feiern in und außerhalb der Kirche.

Nr. 17. Mit Gott ins Landjahr! für die religiöse Führung und Betreuung der Landjahrkinder, Abschiedsfeiern und Feststunde bei der Rückkunft. Pfarrei- und Landjahrkind.

Nr. 18. Elterneinkehrtage für Elterneinkehrtage, Elternexerzitien, Elternaussprachen.

Nr. 19. Eltern hütet das christliche Erbe der Väter in eurem Kind! für Elternabende in der Kirche, Elternbesprechungen, Erziehungsberatung, Erziehungswochen, Schulsonntag.

Nr. 20. Erntedank dem Herrn der Ernte. Erntedankfest im inner- und außerkirchlichen Raum. Segnungen usw.

Nr. 21. Sankt Michael, Patron der Deutschen. Eine Materialsammlung von Gestaltungsgut für Michaelfeiern.

Nr. 22. Stunde der Toten. Totenfeiern im inner- und außerkirchl. Raum.

Blicke in die Kirche der Erlösten.

Von P. Dr. Dionys Siedler, Prof. im Missionsseminar der Weißen Väter, Trier.

Unsere Kirche bringt den Erlösten die Erlösung, die sie suchen, weil sie im Wesensgrund Gnade des Hl. Geistes ist. Und Gnade des Hl. Geistes ist Befreiung aus der Enge und Nebensächlichkeit, in die menschliche Kleinheit und Kleinlichkeit den Christen bannen mag; Erlösung von unwürdigem Gesetzeszwang und der drückenden Fülle und Vielheit religiöser Gesetzeslasten; Erlösung hauptsächlich vom Gesetz der Sünde und des Fluches zur Freiheit begnadeter Gotteskinder. — An allen, die die Geistgnade als Kraft zur Tat, als Pflicht zu christlicher Vollendung, als Anspruch auf die Totalität des christlichen Menschen entgegennehmen, wird sie ihre machtvollen Energien beweisen.

An diese Grundgedanken unseres letzten Aufsatzes knüpfen die vorliegenden Ausführungen an.

II. Gnade des Hl. Geistes und kirchliche Organisation und Gesetzgebung.

Es könnte den Anschein erwecken, in den Ausführungen des 1. Kapitels, die einige der Grundgedanken des hl. Thomas über die Kirche ausdeuten wollen, sei ein Bild von ihr entworfen, aus dem doch zu viel Verständnislosigkeit für die empirische Kirche, für die von Christus bestellte kirchliche Organisation, für die gottgesetzten hierarchischen Ordnungen und Ämter herausschaue. Tatsächlich glaubte seinerzeit Ad. Harnack, dem Doctor communis das Kompliment machen zu sollen, seine Haltung in dieser Frage sei gefährlich und die Wurzel jeder „Aftermystik", „in der das Subjekt seine eigenen Wege zu gehen trachtet und die vollkommene Abhängigkeit von der Kirche vermeidet[1]". Aber lassen wir uns vorerst die Freude an den großen und beglückenden Erkenntnissen, die wir unter Führung des Aquinaten uns verschaffen konnten, durch keine ängstlichen Fragen trüben.

Der früher erwähnte geistvolle Konvertit R. H. Benson meint an einer Stelle seines Buches[2] sehr treffend: „Im Grunde sind Menschen meist mehr oder weniger im Recht mit dem, was sie bejahen, und im Unrecht mit dem, was sie verneinen." Das trifft auch im Falle derer zu, die sich und andere für eine „pneumatische Kirchenverfassung" begeistern.

Die Stellung des hl. Thomas und unsere Stellung ist nun die: Gnadenerfüllte, geisterfüllte und geistbeherrschte Kirche — ja. So sagt auch Paulus im Römerbrief[3]: „Wie also die Sünde im Tode ihre

[1] Ad. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte III³, S. 449.
[2] Christus in der Kirche, 11.
[3] Rö. 5, 21. Vgl. H. Diekmann, Die Verfassung der Urkirche, 18.

Königsherrschaft ausübte, so wird die Gnade als Königin herrschen durch die Rechtfertigung zum ewigen Leben, durch Jesus Christus, unsern Herrn." Nur Geistkirche — nein[4].

Die das Wort „Geistkirche" zum Feldgeschrei machten, sei es um sich von der wahren Kirche zu trennen, sei es um die getrennten Kirchen zu einen, wie etwa die Lausanner Unionisten, wurden übrigens meist schon bald davon überzeugt, daß der „Gottesgeist", den sie glaubten gefunden oder sich dienstbar gemacht zu haben, in unserm rauhen Erdenklima sich sehr schnell verflüchtigt oder materialisiert, wofern er nicht im Leibe der Kirche eine Heimstätte findet.

„Geistkirche" — und doch weckt diese Parole immer wieder ein lebhaftes Echo im Menschengeiste. Sie enthält ein Stück Wahrheit, ja soviel Wahrheit, daß der hl. Thomas sagen kann[5]: „Principaliter lex nova est ipsa gratia Spiritus Sancti, quae datur Christi fidelibus."

Was will dieses „principaliter" besagen? Aus der rechten Antwort auf diese Frage ergibt sich auch die Lösung jener doppelten Spannung, deretwegen die Kirche den Menschen so oft zum Problem wird oder zum Problem gemacht wird. Wir meinen: der Spannung zwischen Geist und Freiheit einerseits, — Amt und Gesetz anderseits; der Spannung zwischen innerer Gnade und äußern religiösen Formen.

Wie sieht nun Thomas das Verhältnis: Gnade des Hl. Geistes und kirchliches Amt? Wir folgen ihm schrittweise und betrachten in diesem Kapitel beide mehr in ihrem äußern Zueinander:

Die Kirche als Ort der Erlösungsgnade;

die Kirche im Dienst der Vorbereitung und Ausbreitung der Erlösungsgnade.

Sie ist in letzterer Weise tätig durch ihre mehr jurisdiktionelle Funktion: Lehr- und Regierungsgewalt.

---

[4] Wie sehr der hl. Thomas sich von solchen pseudospiritualistischen Gedankengängen distanziert, zeigt die gründliche Abrechnung, die er in S. th. 1, 2, 106, 4 mit dem Cisterzienserabt Joachim von Fiore hält. Unerleuchteter Eifer hatte den edlen Mann zu kirchlichen Reformträumen geführt, die um ein kommendes evangelium spirituale und regnum spirituale Spiritus Sancti kreisten. Thomas bezeichnet solche Erwartungen bei aller vornehmen und maßvollen Objektivität mit den Namen, die sie verdienten. Torheiten erster Güte (vanitas, stultissimum) nennt er sie. Er gibt ihren Verfechtern zu verstehen, daß sie in ganz kompromittierende Nähe zu Leuten geraten wie Montanus und Priscilla, Mani und Manichäer. Vgl. auch Grabmann, Die Lehre des hl.Thomas von Aquin von der Kirche als Gotteswerk, 155 ff.

[5] S. th. 1, 2, 106, 1.

Im 3. Kapitel werden wir die Frage in ihrem eigentlichen Kerne zu erfassen suchen: Die Kirche ist Vermittlerin der Erlösungsgnade; sie ist es durch ihr instrumental-sakramentales Wirken im Priesteramte.

1. Die Kirche als Ort der Gnade.

Es ist für den hl. Thomas eine offenbare Tatsache, daß Gottes Geist und Gnade sich nicht regellos in die Menschheit ergießen. Gnade ist Erlösungsgnade[6]. Sie wird nur jenen geschenkt, die durch gläubigen Anschluß an Christus den Erlöser finden: „... gratia Spiritus Sancti ... datur per fidem Christi. Et ideo principaliter lex nova est ipsa gratia Spiritus Sancti, quae datur Christi fidelibus[7]." Christi fideles sind aber für Thomas nur die Glieder der Kirche; denn Christusgemeinschaft und Christentum bedeuten für ihn Kirche, nichts anderes[8]. Deswegen waren alle jene, die im A. T. den Glauben an Christus den Erlöser hatten, durch diesen Glauben und als Christusgläubige Glieder des Neuen Testamentes, der Kirche, ob sie auch der äußern Zugehörigkeit nach unter dem Gesetze standen[9]. Etwas ähnliches ist auch von jenen zu sagen, die irgendwo auf der weiten Welt christusgläubig waren, gleichviel, ob sie vor oder nach Christi Ankunft lebten[10].

Diese Feststellungen des englischen Lehrers offenbaren eine wahrhaft würdige und überlieferungstreue Anschauung vom Wesen der Kirche Christi, die nicht einen Auserwähltenverein darstellen soll[11], sondern die Gemeinschaft aller Erlösten sein will[12]. Niemand jedoch ist der Pficht enthoben, in die wahre Kirche einzutreten, wenn er sie erkannt hat, und wenn der Anschluß an sie möglich ist[13]. Erst die sichtbare Kirche ist der ganze fortlebende Christus.

---

[6] „Lex nova ... principaliter est gratia Spiritus Sancti, quae abundanter dari non debuit, antequam impedimentum peccati ab humano genere tolleretur, consummata redemptione per Christum." S. th. 1, 2, 106, 3.

[7] S. th. 1, 2, 106, 1. Vgl. auch a. a. O. ad 1., wo der Glaube an die Gottheit und Menschheit Christi als erste Seelenbereitschaft genannt wird, die die Offenbarung von uns verlangt.

[8] Vgl. Suppl. 6, 6; dazu M. Grabmann, a. a. O. S. 92, 93.

[9] S. th. 1, 2, 107, 1 ad 3.

[10] S. th. 1, 2, 106, 1 ad 3; 3 ad 2.

[11] Vgl. D. 1096. 1294.

[12] Selbst der tote Glaube findet schon eine Art der Verbindung mit Christus. S. th. 3, 8, 3 ad 2.

[13] Zum Vorhergehenden vgl. Käppeli, Zur Lehre des hl. Thomas von Aquin vom Corpus Christi mysticum, S. 116 ff., 120 ff.

Weil Christusglaube schon irgendwie Christusgemeinschaft wirkt, und Christusgemeinschaft Kirche ist und Kirche will, so ist uns die Kirche Weg zur Erlösungsgnade und Heimstätte der Erlösungsgnade; sie ist Gewähr ihres sichern Besitzes für alle, die wahrhaft Christusgläubige sind. Solches wissen und bekennen heißt schon Großes sagen von der kirchlichen Glaubensgemeinschaft und der Bedeutung, die ihr beim Wirksamwerden der Erlösungstat Christi zukommt.

Wahrhaft christusgläubig! Der Besitz des wahren Glaubens macht noch nicht den wahren und echten Christen. Wir finden ihn vielmehr dort, wo einer „spiritu Christi ad opera virtuosa procedit, secundum illud Rom. 8, 9: Si quis spiritum Christi non habet, hic non est eius"; und auch dann ist er verwirklicht, wenn jemand „ad imitationem Christi peccatis moritur secundum illud Galat. 5, 24: Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis[14]."

Diese Bedingungen ergeben sich von selber aus dem Wesen und Lebensgesetz der Gnade. Sein und Wollen göttlicher Heilsveranstaltung und menschlicher Heilstätigkeit liegen ja in diesen beiden Forderungen beschlossen: daß die Gnade Eingang in die Seele finde und von der Seele ihren Ausgang ins Leben nehme; daß sie alle jene, die Christus verbunden und eingegliedert sind, auch zu Gleichbildern Christi mache. Das erst ist die ganze und volle Erlösung[15]. In diesen Plan der Vollerlösung durch die Gnade wird nun wiederum die Kirche einbezogen mit ganz neuen und wichtigen Aufgaben.

2. Die Kirche im Dienst der Vorbereitung und Ausbreitung der Erlösungsgnade.

Kirche bedeutet hier kirchliches Amt, kirchliche Hierarchie, — ordo ministrorum, wie Thomas sagt[16]. Die Diener der Kirche haben sich nicht selber die Ehre genommen, wurden auch nicht von Menschen bestellt, sondern von Christus[17]. Die plenitudo potestatis kommt dem Papste zu[18]. Die im Fleisch erschienene Gnade hat sich also selber ihre Organe geschaffen, darum walten sie auch an Christi Statt. Der Gedanke der „hierarchisch organisierten und unter dem Papst zu Rom stehenden Kirche" ist auch sonst für den doctor com-

[14] S. th. 2, 2, 124, 5 ad 1.
[15] S. th. 3, 49, 3 ad 3.
[16] S. th. 1, 2, 108, 2.
[17] S. th. a. a. O.
[18] Quodlib. 3, a. 13.

munis eine Tatsache, die vor Gott und den Menschen zu Recht besteht, und über die man gar nicht viele Worte zu verlieren braucht[19].

Die Aufgaben dieser Kirche nun richten sich nach der Auffassung des hl. Thomas in ihrem Inhalt wie auch in der Art, sie zu erfüllen, ganz und gar nach dem Ziel der Kirche, und das ist die Vollerlösung, und nach ihrem Prinzip, und das ist, wie wir sahen, die Gnade, die lex libertatis.

Die Erlösten sollen ihrer Erlösung froh werden. Dazu ist an erster Stelle verlangt, daß sie klar sehen auf dem Wege, den sie im Glauben hin zur Erlösungsgnade und zum Erlöser gehen, mit andern Worten, daß sie wissen, was sie zu glauben haben[20]. Der Herr hat uns nicht im Stich gelassen. Christus hat die oberste kirchliche Autorität dazu bestellt, die Offenbarungswahrheiten aus dem Dunkel, in das sie für viele Menschen eingehüllt sind, ans Licht zu bringen und ihnen einen kurzen, allen verständlichen Ausdruck zu geben, je nachdem die Zeitumstände es verlangen[21]. Das allein ist die Aufgabe der kirchlichen Lehrautorität. Umfang und Maß, Weite und Höhe dieses Auftrags, den wir mit dem hl. Thomas „explicatio fidei" nennen[22], werden bestimmt — nicht durch Laune oder Willkür der lehramtlichen Organe, auch nicht durch Sonderwünsche dieser oder jener Kreise, sondern durch die Not der Seelen, die von Irrtümern bedroht sind[23] oder aber infolge starker Inanspruchnahme durch weltliche Geschäfte sich nicht die Mühe nehmen können oder wollen, tiefer in die Glaubenswahrheiten einzudringen[24]; und dann — und das nicht an letzter Stelle — durch Ausmaß und Wachstum der Gnade in der Kirche[25].

In letzterer Bemerkung nennt uns der englische Lehrer ein dog-

---

[19] Speziell der allgemeine Jurisdiktionsprimat des römischen Papstes wird von Thomas biblisch und patristisch begründet im Opusc. VI (Contra errores Graecorum), II, 21—27.

[20] „Credere autem non potest aliquis, nisi ei veritas, quam credat, proponatur." S. th. 2, 2, 1, 9.

[21] S. th. 2, 2, 1, 9. 10. — In dem schon erwähnten Buch P. Severin Lamping's, „Menschen, die zur Kirche kamen", häufen sich die Beispiele von Konvertiten, denen gerade die Verwirrung und Unsicherheit des Protestantismus oder Anglikanismus in Glaubensdingen Unruhe und Qual bereitete. Erwähnt seien die Bekenntnisse von: P. Expedit Schmidt, S. 23—24; Ernst M. Roloff, S. 46. 48—49. 53. 58; Fany Imle, S. 59; Sigrid Swanbom, S. 129; Pastor Jakob Olrik, S. 136—137; Rev. Owen Francis Dudley, S. 153. 158; John Moody, S. 194 ff.

[22] S. th. 2, 2, 1, 9 ad 2. Vgl. bes. 2, 2, 1, 7.

[23] S. th. 2, 2, 1, 10 ad 1.

[24] S. th. 2, 2, 1, 9 ad 1.

[25] S. th. 1, 2, 108, 2 ad 1: „. . . et ideo, abundantiori gratia superveniente, oportuit plura credenda explicari."

mengeschichtliches Prinzip, dessen Aussprache innigste Vertrautheit mit der großen Ideenwelt eines hl. Paulus verrät[26] und auf einen geradezu mystischen Tiefblick in das wahre Wesen der Kirche zurückweist.

Das Wachstum der Gnade offenbart sich in Werken, in Werken liebebeseelten Glaubens, wie Thomas kurz sagt. Hier öffnet sich das Arbeitsgebiet der kirchlichen Regierungsgewalt.

Man hat Gegensätze aufgebaut zwischen Rechts- und Liebeskirche. Wir haben oben schon daran erinnert. Wie sieht der hl. Thomas denn eigentlich die Sachlage? — Er bleibt sich treu. Herz und Seele der Kirche ist nun einmal die Gnade. Sie ist ein Gesetz der Freiheit. Ein Gesetz. Sie drängt und fordert: sie drängt zu Taten, zu einem Leben nach dem Glauben und aus der Liebe[27]. Ein Lebensgesetz. Manches Tun fordert sie aus innerer Lebensnotwendigkeit, es ist ihre spontane Lebensäußerung; anderes verbietet sie aus dem gleichen spontanen Lebenswillen heraus[28].

Also — will es nicht so scheinen? — haben kirchliche Gewalten und Ämter wenig Sinn mehr! So folgern heißt den hl. Thomas gründlich mißverstehen. Das neue Gesetz ist ja kein blinder, irrationaler Instinkt, der uns so im Blute steckt. (Dem Worte „instinctus", das öfters, auch in 1, 2, 108, 1 gebraucht wird, weiß der Kenner der thomistischen Sprach- und Gedankenwelt einen ganz andern Sinn zu geben.) Er ist, wie schon gezeigt, ein Leben aus dem Glauben und nach dem Glauben. Der Glaube aber hat die Offenbarung zur Richtschnur und Quelle. Jene Autorität, die die Offenbarung hüten und erklären soll, hat damit auch die Aufgabe, zu lehren, wie das Leben nach dem Antrieb des Hl. Geistes, ein Leben aus liebebeseeltem Glauben aussehen muß, und — das ist ja eigentlich eine Selbstverständlichkeit — sie hat Gewalt und Befugnis, die Glieder der Kirche im Namen Gottes zu einem solchen Leben anzuhalten. „Rectus usus gratiae per opera caritatis" nennt es der hl. Thomas[29].

Die kirchliche Autorität, die kirchliche Lehr- und Regierungsgewalt, steht daher ganz im Dienst der Erlösungsgnade, ist für sie Auge und führender Arm, nicht aber Fessel und Last. Sie schlingt um dieErlösten die Bande der Liebe (sie leitet sie zu den „opera caritatis" an), schlägt sie nicht in die Fesseln unwürdiger Tyrannei.

[26] Vgl. Eph. 4, 11 ff.
[27] Vgl. S. th. 1, 2, 108, 1 corp. und ad 2.
[28] S. th. a. a. O.
[29] S. th. 1, 2, 108, 2.

Noch ein weiteres, das uns die innere Harmonie zwischen Rechtskirche und Liebeskirche in der Anschauung des Aquinaten erkennen läßt, das uns die kirchliche Autorität als Hüterin des „Gesetzes der Freiheit" zeigt:

Das neue Gesetz, d. i. die Gnade ist Leben von göttlichem Leben, deswegen muß es auch immerfort aus göttlichem Leben gespeist werden. Das geschieht durch den Empfang der Sakramente[30]. Die Menschen können nun leider diese Quellen des Heils vergessen und sich andere Brunnen graben, die kein Wasser halten. In seiner weisen Vorsehung hat der menschgewordene Gott die Kirche bestellt, die Rechtskirche, die Herde Christi zu den Wassern des Heils zu führen[31].

Drei Gebiete kirchlichen Gebens gehören nach dem hl. Thomas zum ius divinum: das Gebiet der Glaubenswahrheiten, der Sakramente und der „moralia praecepta, quae de se pertinent ad rationem virtutis"[32]. Ihnen gegenüber sind die Vorsteher der Kirche nur Verwalter. So muß es in der Kirche der Erlösten sein. Der Glaube ist Licht vom Lichte; nur vom Vater der Lichter kann er uns kommen. Erlösung kam uns von Gott durch Jesus Christus, keine Erlösung sonst. Erlösungsgnade ist eine himmlische Gabe; auch die subjektive Erlösung muß davon Zeugnis geben. Diese unantastbare Majestät der Erlösungsgnade ist bei Thomas, der hier ganz augustinisch denkt, der Grund, warum die Kirche ihre Priester nur als Diener der Erlösung betrachtet. „Deus justus, et salvans non est praeter me[33]." Die Einzigkeit des Erlösungsmittlers ist der Grund für ihren Glauben, daß auch die Besten ihrer Diener die Gnade nicht aus Eigenem geben, und der Schlechteste sie nicht zum Versiegen bringen kann[34].

Wie weit ist katholisches Christentum doch davon entfernt, den Erlösten den Zugang zum Erlöser und einzigen Mittler, außer dem kein Heil ist, durch Menschen zu versperren!

Menschensatzungen, die menschlichem Irren und menschlicher Unzulänglichkeit unterworfen sind, sollen auch das artgemäße Wachstum der Erlösungsgnade ins praktische Menschenleben hinein nicht umbiegen und abbiegen. Als Be-

[30] S. th. 3, 62, 5: „. . . virtus salutifera a divinitate Christi per eius humanitatem in ipsa sacramenta derivatur."

[31] S. th. 3, 64, 2 ad 3: „. . . apostoli et eorum successores sunt vicarii Dei quantum ad regimen ecclesiae constitutae per fidem et fidei sacramenta."

[32] S. th. 1, 2, 108, 2; Suppl. 6, 6.

[33] Is. 45, 21.

[34] D. 169. 297. 424. 855. Vgl. S. th. 3, 64, 5 corp. und ad 1; C. g. 4, 77.

gnadeter lebt, wer aus liebetätigem Glauben lebt. Darum hat der Urheber des neuen Gesetzes die Lebens- und Entwicklungsgesetze des Glaubens und der Liebe für die neue Gnadenordnung selber festgelegt[35]. Den Akt der Gesetzgebung sieht der hl. Thomas vor allem in der Bergpredigt. Dort entwickelt der göttliche Meister das Programm der innern Haltung und Heiligkeit, die der lex indita gratiae entspricht[36]. Von äußern Betätigungen liebebeseelten Glaubens, die der Herr fordert, erwähnt Thomas speziell die professio fidei[37]; außerdem die Werke der Barmherzigkeit, die in der Parusierede aufgeführt sind, und die Christus als den besten Ausfluß wahrer christlicher Gesinnung ansieht[38]. Wohltun und Mitleid ist ja das eigentümliche Werk Gottes und seines menschgewordenen Sohnes, Wurzel und Quelle aller göttlichen Werke[39]. Wie kann da ein Christ ein glaubhafteres Zeugnis ablegen für die eigene Teilnahme an göttlichem Leben als durch Taten der Barmherzigkeit! Das ist das Gebot des Herrn.

Alles in allem fordern der Herr und seine Apostel außer dem, was das Naturgesetz verlangt, — dieses Naturgesetz aber ehrlich und total verstanden, auch die innere rechte Gesinnung miteinbegriffen — nur ganz wenig, „paucissima[40]".

Als Ergebnis können wir buchen: Amt und Gnade stehen vor dem doctor angelicus nicht wie zwei neidische Konkurrenten, sie gehen vielmehr eine innige Arbeitsgemeinschaft ein. Die Offenbarungsgnade schenkt sich dem kirchlichen Lehramte und wird durch dasselbe vermittelt. Und die kirchliche Regierungsgewalt kennt nur eine Aufgabe: den gnadenvollen Gott der gnadenarmen Seele zu bringen und dem begnadeten Menschen die Wege zu zeigen, die aus innerer Gnadenfülle zu äußerem gottgefälligem Tun und gottgleicher Lebensgestaltung führen.

---

[35] S. th. 1, 2, 106, 1 ad 1; 1, 2, 108, 1.

[36] S. th. 1, 2, 108, 3. — Nach Thomas hat der Heiland ferner in der Bergpredigt die Gesetze des A. B. über das äußere gottgefällige Verhalten des Menschen bestätigt; sie überdies vervollkommnet, indem er das rechte Verständnis derselben brachte, für sichere Beobachtung sorgte, sie durch die evangelischen Räte ergänzte. S. th. 1, 2, 107, 2; 3 ad 2.

[37] S. th. 1, 2, 108, 1.

[38] Vgl. S. th. 2, 2, 32, 2. 3. 4.

[39] S. th. 2, 2, 21, 2; 1, 21, 4.

[40] S. th. 1, 2, 107, 4.

Schlusswort
aus dem Rundschreiben Papst Pius XI. über das katholische Priestertum vom 20. Dezember 1935

Von Prof. Dr. Johann Lenz, Trier.

Im letzten Abschnitt seiner Enzyklika wendet sich der Hl. Vater an den Welt- und Ordensklerus der ganzen Kirche, an seine Priester, die, wie er sagt, mit Großmut ‚die Last des Tages' tragen. Er ruft sie alle auf, mitzuhelfen in den Nöten der Gegenwart. „Je drückender diese werden, um so größer und stärker muß euer Wirken für die Erlösung sein. Denn ‚ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt'." (Matth. 5, 13—14.)

Soll das Wirken des Priesters aber von Gott gesegnet sein, muß es, wie der Hl. Vater noch einmal betont, auf Heiligkeit des Lebenswandels gegründet sein. „Ohne sie ist der Wert aller andern guten Eigenschaften gering. Mit ihr können auch weniger begabte Priester Wunderbares leisten, darum schaut auf euren Beruf. (1 Kor. 1, 26.) Diese Erwägung wird euch eine immer größere Wertschätzung jener Gnade geben, die euch mit der hl. Weihe zuteil ward, und wird euch anspornen, ‚würdig des Berufes zu wandeln, zu dem ihr berufen seid'." (Eph. 4, 1.)

Eines der vorzüglichsten Mittel zu diesem großen Priesterideal sieht der Hl. Vater in den geistlichen Übungen, zu denen er unter Berufung auf die Exhortatio ad clerum catholicum von Papst Pius X. seine Priester eindringlich ermahnt. „Zieht euch nach den Grundsätzen und Vorschriften Unseres erwähnten Rundschreibens in die heilige Einsamkeit der Geistlichen Übungen zurück, nicht nur in der Zeit und für die Dauer, die die Kirchengesetze streng vorschreiben (Cod. Jur. Can. can. 126, 595, 1001, 1367), sondern auch öfter und länger, soweit es euch gestattet ist, und widmet ferner monatlich einen Tag inständigerem Gebete und größerer Sammlung (Rundschreiben ‚Mens Nostra' A. A. S. vol. 21, 1929, p. 705), wie es eifrige Priester schon immer getan haben."

„In der Einsamkeit und Sammlung wird auch jener Priester ‚die Gnade Gottes zum Leben erwecken' (2 Tim. 1, 6) können, der in das ‚Erbe des Herrn' nicht auf dem geraden Wege der wahren Berufung, sondern aus irdischen oder weniger edlen Beweggründen eingetreten ist. Da auch er unlösbar an Gott und die heilige Kirche gebunden ist, bleibt ihm nichts anderes übrig, als dem Rate des

hl. Bernhard zu folgen: ‚Mache gut deine Wege, dein Wollen und dein heiliges Amt! War das vergangene Leben nicht heilig, so soll es wenigstens das zukünftige sein.' (Epist. 27, ad Ardut. P. L. 182, 131.) Die Gnade Gottes, vor allem jene, die das Weihesakrament mit sich bringt, wird ihm, wenn er es aufrichtig wünscht, sicher helfen, das zu verbessern, was früher fehlerhaft in seinem persönlichen Verhalten war, und alle Pflichten seines Standes treu zu erfüllen, ganz gleich in welcher Verfassung er in ihn eingetreten ist."

Neu gestärkt durch die Tage der Sammlung und des Gebetes wird der Priester dann, ganz entflammt von Gottesliebe, voll heiligen Eifers für das Heil der Seelen arbeiten. Das ist heute um so notwendiger, als die Sittenverderbnis und die teuflische Bosheit erschreckend groß sind, „wo man aber auch in allen Teilen der Welt ein mächtigeres religiöses Erwachen in den Seelen spürt, ein Wehen des Heiligen Geistes, das durch die Welt geht, um sie zu heiligen und durch seine Schöpferkraft das Angesicht der Erde zu erneuern. (Ps. 103, 30.) Erfüllt mit diesem Heiligen Geiste, werdet ihr diese große Gottesliebe wie ein heiliges Feuer allen mitteilen, die sich euch nahen. So werdet ihr in Wahrheit zu Christusträgern mitten in einer verderbten Welt, die nur von Jesus Christus Rettung erhoffen kann. Denn er bleibt allein und für immer ‚wahrhaft der Retter der Welt'". (Joh. 4, 42.)

Zum Schluß wendet sich der Hl. Vater an die P r i e s t e r a m t s - K a n d i d a t e n und fordert sie in herzlicher Liebe auf, sich mit allem Eifer auf die große Sendung vorzubereiten, zu der Gott sie gerufen hat. Die jungen Kleriker sind die Hoffnung der Kirche und der Völker. „Strebt danach, in Frömmigkeit und Reinheit, in Demut und Gehorsam, durch Zucht und Studium Priester so ganz nach dem Herzen Gottes zu werden! Seid überzeugt, auch die peinlichste und eifrigste Sorgfalt, mit der ihr an eurer gründlichen Ausbildung arbeitet, ist nicht zu groß! Von ihr hängt ja großenteils euer ganzes späteres apostolisches Wirken ab. Sorgt dafür, daß ihr euch der Kirche am Tage eurer Priesterweihe so vorstellen könnt, wie sie euch wünscht, daß nämlich „himmlische Weisheit, reine Sitten und treue Beobachtung der Gerechtigkeit euch empfehlen". Dann wird „der Wohlgeruch eures Lebens eine Freude für die Kirche Christi sein; dann werdet ihr in Wort und Beispiel das Haus erbauen, das da ist die Familie Gottes". (Pont. Rom., in ordinat. Presbyt.)

Der Hl. Vater schließt sein Rundschreiben mit der freudigen Mitteilung, daß er zur Erinnerung und zum Dank an das Hl. Jahr der Erlösung, besonders aber zur Verherrlichung des Priestertums eine

eigene Votivmesse „vom höchsten und ewigen Priestertum Jesu Christi“ hat verfassen lassen, die an Donnerstagen entsprechend den liturgischen Vorschriften gefeiert werden kann.

Der erteilte Apostolische Segen soll „ein Segen der Danksagung für alle Wohltaten sein, die Gottes Güte in diesem außerordentlichen Heiligen Jahre der Erlösung geschenkt hat; ebenso soll er ein glückverheißender Segen für das neue Jahr sein, an dessen Schwelle wir stehen“.

MITTEILUNGEN

Die missionierende Kirche unter dem Siegeszeichen des Kreuzes

Von Rektor Nilles, Aachen.

Die Kirche ist fortlebender Christus. Ihr Wesen, ihr Sein, ihre Sendung erschließen sich zutiefst in dieser ihrer innern Verbindung mit der Person und der Sendung ihres göttlichen Stifters. Der Vater sendet den Sohn, er sendet ihn als salvator mundi, als den Erlöser der Welt. Nirgends hat der Heiland treffender, tiefer den Sinn seines Erdenseins gezeichnet als damals, als er sich Sämann nannte und Saatkorn. Sich selbst in die Furchen des Ackers säen als Saatkorn, das ist Inhalt seines Lebens. Vergehen, sterben muß er, damit in seinem Tode den Seinen hundertfältiges, tausendfältiges Leben werde. — Niemand konnte ihn abbringen, diesen Willen seines Vaters zu tun. Sterbend erst konnte und durfte er sagen: „Es ist vollbracht!“ In seinem Tode ward uns das Heil. In cruce salus!

Unter dem Kreuze Christi, in seinem hl. Sterben, wird der fortlebende Christus, die Kirche, geboren. Von dort nimmt sie ihren Ausgang. Christus schreitet in ihr durch die Welt, durch die Völker, durch die Jahrhunderte. Er ist auch in ihr derselbe wie in den dreiunddreißig Jahren seines irdischen Lebens, salvator mundi: Der Weltenerlöser. Er bleibt in seiner Sendung. Auch in der Kirche trägt er das Kreuz. Er hat es ja deutlich gesagt: „Der Jünger ist nicht über dem Meister.“ Der fortlebende Christus, die Kirche, ist der Träger der Welterlösung. Nur im Kreuze und am Kreuze wird sie diese vollenden. Sämann ist sie und Saatkorn. Sie wird in ihren Gliedern tausend und aber tausendmal sich opfern, sterben müssen, damit in ihrem Tode Heil werde. In cruce salus. Wie sagte das christliche Altertum: Sanguis martyrum est semen Christianorum. Der Sinn der Kirchengeschichte, der Missionsgeschichte der Kirche wird nur begriffen in der Golgathaperspektive. Den Kindern dieser Welt, den Heiden und den Juden ist das Kreuz Schmach und Torheit. Auch wir Christen unserer Tage sollten und dürften nicht vergessen, daß wir nie

enger unserem Herrn verbunden sind als dann, wenn wir seiner Sendung, seinem Werk uns einen und frohlockend unter dem Kreuze stehen. Die gesandte, die missionierende Kirche spürte immer die schwere und doch so tröstliche Last des Kreuzes. Sie spürt sie auch heute. Sie möchte sie nicht missen. Ihr Wirken, ihr Schaffen, ihr Dulden, Leiden, ihre Erfolge, ihre Rückschläge dürfen nicht mit Menschenaugen gemessen werden. — Die Hölle triumphierte, die Jünger verzweifelten, da der Heiland am Kreuze sterbend Sieger ward über Sünde und Tod.

Abt Theodor Breher von den Missionsbenediktinern von St. Ottilien, Apostolischer Präfekt von Yenki in der Mandschurei, war Weihnachten vor einem Jahr in Aachen bei uns an der Missionszentrale. Meine Herren! Wie wird man doch so klein vor solchen Männern! Er erzählte uns von dem Kreuz, das seine Mission in den letzten Jahren getragen. Drei junge Missionare starben ihm nacheinander am Flecktyphus. Als er dem letzten die Augen zudrückte, stürzte ein Christ in das Sterbezimmer mit der Nachricht, daß auf der anderen Seite des Flusses sein Propräfekt Konrad Rapp von einer entmenschten Soldateska niedergemetzelt würde. Am andern Tage fand man die Leiche im Sande verscharrt. In den Kämpfen zwischen Japanern und Chinesen um die Selbständigkeit der Mandschurei hat die Mission Yenki Furchtbares durchgemacht. Von den 157 Außenstationen stehen heute nur mehr 45. Alle anderen sind geplündert, von Grund auf zerstört, verbrannt, die Christen gemordet oder in alle Winde zerstreut. Auf einer einzigen Missionsstation zählte man nach dem Abzug der Banditen über 400 Tote. Als im Frühjahr 1933 das Eis auftaute, gaben die Flüsse Hunderte von Leichen frei, deren Gesichter man verstümmelt, zerhackt hatte, um sie unkenntlich zu machen. 1934 mußte Abt Theodor Breher zum Generalkapitel seines Ordens nach Europa. Kurz hinter Yenki wurde sein Zug von Kommunisten überfallen und zum Entgleisen gebracht. Drei Stunden lag der Kirchenfürst bei einer Kälte von 25 Grad unter den Trümmern des Zuges und mußte ein Maschinengewehrfeuer über sich ergehen lassen. Ob er wohl an den Apostolischen Präfekten seines Nachbarvikariates, den Schweizer Bischof, gedacht, der bei einem ähnlichen Zugüberfall ein Jahr vorher seinen Tod in den Flammen des brennenden Zuges gefunden? Abt Theodor Breher hat in seinem Wappen den chinesischen Drachen, darüber das Kreuz und die Inschrift: Crux vincit.

Es reizt geradezu, C h i n a s Missionsgeschichte hineinzustellen in das Licht dieser Devise. Mit dem Kreuz in der Hand hatten die vielleicht weniger klugen, aber umso mutigeren Franziskaner und Dominikaner im Anfang des 17. Jahrhunderts in Fukien Chinas Boden betreten. Schon bald staunten die Kerkermeister Foochow über den Heldenmut dieser Männer. Ein hl. Franz de Capillas, ein Dominikaner, eröffnete die überwältigende Prozession der Martyrer im Lande der Mitte, die seit jener Stunde bis in unsere Tage nie abgerissen ist. Tausende und aber Tausende sanken im Laufe der Zeit unter den Beilen der Henker. Die Jahre 1852, 1870, 1900 sahen das Blut der Heldenmissionare und tapferer Neuchristen in Strömen fließen. Heldengestalten wie ein Johannes de Perboyre, die zehn Schwestern von Tientsin, Bischof Hamer usw. erinnern an die großen Gestalten, die in der Urkirche mit ihrem Blute den Sand der römischen Arena röteten. Ich stand vor einigen Monaten in Steyl an dem Schranke,

in dem man die blutdurchtränkten Kleider der beiden jugendlichen Steyler Blutzeugen Henle und Nies, die im Boxeraufstand ihr Leben ließen, aufbewahrt. Da erfaßt einen etwas von dem freudigen Stolz: Christus lebt auch heute noch in den Seinen; derselbe, der sein Leben am Kreuze hingab, gibt seinen Jüngern Kraft, das Kreuz ihm nachzutragen zum Heil und Segen einer armen, gottvergessenen Menschheit.

Es ist seither in China noch nicht ruhig geworden. Unsere deutschen Franziskaner, Dominikaner, Salvatorianer trauern um ihre Heldensöhne, die das Leben durch chinesische Kommunisten und irreguläre und reguläre Banditen in den letzten Jahren verloren haben. Es ist eine heilige, stolze, freudige Trauer. Über sechzig katholische Missionare sind seit 1911 Blutzeugen für ihren Glauben geworden. Über 350 haben in der Gefangenschaft der Räuber Furchtbares mitgemacht und freudig um Christi Willen Schmach, Banden und Qualen ausgestanden.

Wann wird das Kreuz zu Ende sein?

Das ist Chinas kreuztragende Kirche. Sie nimmt keine Sonderstellung ein. Wir wissen es. Korea, Japan, Hinterindien, gleich, wo wir hingehen. Die Welt hatte und hat heute noch Gelegenheit genug, die Kirche Christi in der Nachfolge ihres göttlichen Stifters und Meisters zu bewundern.

Die missionierende Kirche steht in der Sendung des Herrn. Am Kreuze wird sie Lehrerin, Erlöserin der Welt.

Der hl. Paulus hat unter das Bild vom Gekreuzigten das wuchtige Wort geschrieben: „Christus starb für alle." Wir wissen, daß sein Leiden und Sterben für alle das Heil verdient.

Die Kirche Christi soll es ihnen bringen. Es gibt auch dafür nur einen Weg für sie: Das Kreuz.

Nun geht die Kirche bereits 1900 Jahre kreuztragend durch die Welt, tausend und aber tausendmal gekreuzigt in ihren Gliedern.

Sie ist den Kreuzweg sicher nicht umsonst gegangen. Das Blut der Martyrer wurde wirklich zum Samen neuer Christen. Und doch stehen auch heute noch nach 1900 Jahren den 350 Millionen Katholiken rund eine Milliarde 500 Millionen Andersgläubige und Heiden gegenüber.

Und wie sind die Aussichten für die Zukunft? Man spricht heute viel von einem Missionsfrühling. Gewiß, er ist da. Seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat reges Missionsschaffen eingesetzt. Energisch und zielbewußt und nicht ohne schöne Erfolge leitet unter unserem jetzigen Hl. Vater die Propaganda in Rom die schaffende, kämpfende Missionskirche. Es wäre interessant und eindrucksvoll, mit Pater Charles von der belgischen Aucam gleichsam in einem Spalier die Zahlen des anfangenden 19. Jahrhunderts mit denen von heute zu vergleichen.

1820 war Japan im fernen Osten noch absolut unzugänglich. Heute wirken dort 251 Missionspriester und 73 einheimische Priester, 423 ausländische und 355 japanische Ordensschwestern.

Siam hatte 1825 nur einen Missionar, den alten, kranken Missionsbischof Florent, der einen Bittruf um Hilfe nach dem anderen nach Europa schickte. Heute zählt Siam 41 europäische und 47 einheimische Priester.

Auch Madagaskar besaß 1825 nur einen Priester. Heute ist dort blühendes Missionsleben. 183 europäische Missionare wetteifern mit 31 madag. Priestern an der Bekehrung der Insel, die langsam das Gepräge eines christlichen Landes annimmt.

Ganz Südafrika zählte 1825 einen einzigen katholischen Priester. Und heute? Über 600 Missionare und einige wenige schwarze Priester mühen sich in diesem wirklichen Steinbruch des Herrn und sicher nicht ohne Erfolg. Mittelafrika war bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine „terra incognita", wirklich ein dunkler Erdteil. Wohl hatte man stellenweise an der Küste mit Missionsversuchen eingesetzt. Auch am Kongo wirkten einige wenige Missionare. Der Erfolg war mehr als bescheiden. Der apostolische Präfekt des Kongo riet der Propaganda, die Missionare nach Hause zu schicken und die Mission in ihrem Grabe zu versiegeln. Es ist wirklich nicht bloß Menschenwerk, daß heute nach stark fünfzig Jahren missionarischer Tätigkeit große Teile Afrikas: Uganda, Ruanda, Urundi, der Congo, Cubango und Kamerun Hoffnung bieten, bald geschlossene, einheimische Kirche zu sein.

Im Jahre 1825 waren die Inseln des Pazifik noch ungekannt; Australien war eine Kolonie von Zuchthäuslern, Korea war hermetisch abgeschlossen; China duldete nur einige wenige Missionare, die in Unsicherheit und ständiger Erwartung von Verfolgungsedikten lebten. In Indien waren die Missionen in die religiösen, politischen Katastrophen des ausgehenden 18. und anbrechenden 19. Jahrhunderts hineingerissen, so daß nach Vertreibung und Aufhebung des Jesuitenordens ein Priester des Pariser Seminars, P. Dubois, schreiben konnte, daß die Stunde zur Bekehrung Indiens endgültig vorbei sei.

Das hat sich seither geändert. Nur Tibet, Nepal, Afghanistan, einige Teile Nordasiens und die von der Sowjetunion kontrollierten Teile der Mongolei und Sibiriens sind heute noch praktisch missionsloses Land. Überall in der ganzen bewohnten Welt wirken sonst die Herolde Christi, wenn auch oft in entsagungsvoller Arbeit den Acker Gottes erst vorbereitend, den spätere Zeiten erst einsäen können. Denken wir nur an Sikiang und Turkestan, wo zwölf Steyler Missionare auf verlorenem Posten unter Führung ihres Pater Loy aushalten, trotzdem an Erfolge nicht zu denken ist. Es bindet sie an ihren entsagungsvollen Beruf das Wort Pius XI.: „Ihr müßt aushalten und wenn Ihr nichts anderes tut als das Wort des Herrn erfüllen: Gehet hin in alle Welt."

In den meisten andern Ländern auch des fernen Ostens muß man schon bei einem oberflächlichen Blick die ungeheuren Anstrengungen der Kirche bewundern, die in dem vergangenen Jahrhundert das Christentum weitgehendst zu den schönsten Erfolgen geführt haben. Unterstehen doch heute in Indien bereits drei Erzdiözesen und acht Diözesen mit rund 1 100 000 Christen allein einheimischen Kirchenfürsten mit nur einheimischen Priestern. Im ganzen wirken in Indien zusammen mit 1400 Missionaren über 2600 einheimische Welt- und Ordenspriester. Die Gesamtzahl der Katholiken Indiens übersteigt 3 800 000. In Hinterindien, das bis noch vor fünfzig Jahren in furchtbaren Verfolgungsstürmen wahre Katakombenkirche gewesen ist, hat heute der einheimische Klerus mit 1276 einheimischen Priestern bereits die dreifache Stärke der aus-

ländischen Missionare erreicht. Die zwei schönsten Vikariate des Landes unterstehen heute einheimischen Bischöfen. China mit seinen 2 700 000 Katholiken zählte im Jahre 1848 im ganzen nur 135 einheimische Priester. Heute übersteigt ihre Zahl 1600. Seit 1923 sind 22 kirchliche Distrikte des Landes der Mitte einheimischen Bischöfen und Priestern anvertraut worden. Auch in Japan untersteht über die Hälfte der Katholiken des Landes schon seit 1927 dem einheimischen Bischof Januarius Haysaka von Nagasaki. Die Martyrerkirche Koreas erwartet in der nächsten Zeit die Abtrennung eines einheimischen Vikariates von der verhältnismäßig noch jungen aber herrlich aufblühenden Mission des Bischofs von Taiku. Wir könnten so fortfahren. Des Erfreulichen ist so viel zu verzeichnen. Das Gesamtmissionspersonal, das heute in der Heidenmission steht, beträgt über 12 600 weiße, 7800 einheimische Priester, 6400 auswärtige und 2300 einheimische Missionsbrüder, 32 400 Ordensschwestern von auswärts und 18 000 aus den Missionsländern selbst.

Wirklich eine stattliche Missionsarmee. Stellt man dieser Entwicklung der Missionsfront in den Heidenländern die Missionsliebe und Opferfreudigkeit der Heimat im letzten Jahrhundert gegenüber, so darf man auch hier mit großer Freude einen großen Aufschwung konstatieren. Vor hundert Jahren waren die Missionare nach einem Worte des verstorbenen Generalobern des Pariser Seminars, Msgr. de Guébriand, doch buchstäblich angewiesen auf zufällige Gaben und ihren eigenen Heroismus. Seitdem hat die Privatinitiative missionsbegeisterter Laien eine Reihe von Werken geschaffen, die sich tatkräftig bemühen, die Missionen finanziell zu unterstützen. Seit dem Jahre 1922 hat die Kirche selbst im Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung und dessen zwei Hilfswerken, dem Päpstlichen Werk der hl. Kindheit und dem Päpstlichen Werk des hl. Petrus für den einheimischen Klerus, ein kirchenamtliches Instrument geschaffen, das auf dem ganzen katholischen Erdenrund die Gaben der Gläubigen sammelt und sie der Propaganda in Rom zur Finanzierung der Missionen zur Verfügung stellt. Was diese organisierte Missionshilfe für die Entwicklung der Missionen zu bedeuten hat, ersehen wir daraus, daß allein das Werk der Glaubensverbreitung trotz der Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit in den Jahren 1923 bis 1933 über 500 Millionen Lire zur Verfügung stellen konnte.

Läßt man all diese Tatsachen und Zahlen auf sich wirken, so könnte man versucht sein, zu schließen, daß die Weltmission unserer Kirche wirklich auf dem besten Wege ist, sich durchzusetzen.

(Aus einem Vortrag im Trierer Priesterseminar.)

Katholische Akademiker-Tagung

Pfingstmontag bis 3. Juni 1936 in Würzburg.

Thema: „Religion und menschliche Existenz".

I. Das Opus Dei.

Am Pfingstmontag, dem 1. Juni, 20 Uhr, gibt P. Marianus Vetter, Prior des Kölner Dominikanerklosters im hohen Dome zu Würzburg die theologische Begründung der Tagung durch eine Predigt über Joh. 1, 14: „Und das Wort ist Fleisch geworden".

Dienstag, dem 2. Juni, 7.30 Uhr: Gemeinschaftsmesse mit Homilie des hochwürdigsten Bischofs von Würzburg, in der Kapelle des Benediktinerkollegs. / 19 Uhr: Gemeinsam gesungene Komplet in derselben Kapelle.

Mittwoch, dem 3. Juni, 7.30 Uhr: Gemeinschaftsmesse mit Homilie in derselben Kapelle.

II. Die Vorträge.

1. Universitätsprofessor Dr. Simon, Dompropst in Paderborn: Das christliche Bild des Menschen.

2. Universitätsprofessor Dr. P. Daniel Feuling O. S. B. aus Beuron: Leib und Seele.

3. Universitätsprofessor Dr. med. Otto Graf aus Münster: Die Prägung des religiösen Lebens durch die seelische Eigenart.

4. Universitätsprofessor Otto Graf: Die Auswirkungen seelischer Störungen im religiösen Leben.

5. Chefarzt Dr. med. Paul Kopp aus Köln: Die Bedeutung des Religiösen für die Gesundheit und Gesundung des Menschen.

6. Universitätsprofessor Dr. Georg Wunderle aus Würzburg: Die Religion in ihrer gestaltenden Kraft für das Seelenleben des Einzelnen.

7. Universitätsprofessor Dr. Theodor Steinbüchel aus München: Die Religion als formendes Prinzip des Gemeinschaftslebens.

III. Wallfahrt.

Mittwoch, dem 3. Juni, 14 Uhr, Wallfahrt nach Creglingen (Marienaltar von Tilmann Riemenschneider) und Stuppach (Matthias Grünewalds Madonna). Die Führung hat Universitätsprofessor Dr. Georg Wunderle übernommen.

IV. Geschäftliche Mitteilungen.

1. Die Tagung ist öffentlich. Teilnehmerkarten 3 Mark.

2. Die Anmeldungen zur Teilnahme an der Tagung, die bis spätestens 17. Mai erbeten werden, erfolgen für die Teilnehmer außerhalb Würzburgs an die Kanzlei des Verbandes in Köln, Altenberger Straße 16 (Zahlungsadresse: Katholischer Akademikerverband in Köln, Postscheckkonto Köln 525 17).

3. Nähere Auskunft erteilt die Kanzlei in Köln.

Katholische Erziehungswoche 1936

Auf Anordnung des hochwürdigsten Episkopates wird in diesem Jahre am **Sonntag, dem 3. Mai, der diesjährige Schul- und Erziehungssonntag** stattfinden. Für eine event. anschließende Erziehungswoche in einzelnen Pfarrgemeinden für die Eltern hat die Hauptarbeitsstelle für die Katholische Aktion, Düsseldorf, Reichsstraße 20, eine Materialmappe herausgegeben: **„Eltern, hütet das christliche Erbe der Väter in euerem Kind“.** Diese Mappe kann zum Preise von 2,50 RM. zuzüglich Porto angefordert werden. Sie bringt das notwendige Material mit Predigt- und Vortragsskizzen und Gestaltungsvorschlägen.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

DOGMATIK

Mittelalterliches Geistesleben von Martin Grabmann. Bd. II. XII u. 649 S. Max Hueber, München 1936.

Der 1. Band, enthaltend einen Teil der gesammelten und erweiterten Aufsätze des großen Erforschers der mittelalterlichen Scholastik, ist 1926 erschienen. Der 2. Band enthält 19 zum Teil erstmals veröffentlichte Abhandlungen, die sich in folgende Gruppen ordnen lassen: Die erste beschäftigt sich mit dem Fortwirken des hl. Augustinus, die zweite mit Aristoteles und dem Aristotelismus im Mittelalter, besonders mit seiner von der Kirche zurückgewiesenen Spielart, dem Averroismus. Der letzte Teil hat den Ursprung und das Fortwirken der Lehre der hl. Albert und Thomas zum Gegenstand. Wie ganz anders ist durch Grabmanns Veröffentlichungen das Bild des Mittelalters, als man es früher zu zeichnen gewohnt war! Es ist wirklich, wie der Titel sagt, kämpfendes und wogendes Geistesleben, vielfach mit denselben Problemen, um die wir heute ringen.

Das Kölner Autograph des Matthäuskommentars Alberts des Großen von Heinrich Ostlender. Sonderabdruck aus dem 17. Jahrh. des Kölnischen Geschichtsvereins. 16 S. Köln 1935.

Der Sekretär des Albertus-Magnus-Instituts in Köln beschreibt hier eines der beiden Kölner Autographe des hl. Albert. Es ist reizvoll, in dieser Handschrift den Gedanken Alberts in ihrer Entwicklung zu folgen, gewissermaßen ihn bei der Arbeit zu beobachten. Zugleich wird ersichtlich, wie dringend angesichts der schlechten Drucke die vom genannten Institut begonnene Ausgabe der Werke Alberts ist.

Einführung in die Theologie von Jakob Bilz. Theologische Enzyklopädie. (Herders theol. Grundrisse.) 167 S. 1935.

Der 1. Hauptteil handelt von der Theologie, ihrem Wesen, ihrer wissenschaftlichen Eigenart und in einem kurzen Abriß von ihrer Geschichte. Hier ist vor allem Sorge getragen, in die Vielheit der theologischen Disziplinen Einheit zu bringen. Eigene Abschnitte sprechen über die Freiheit, den Fortschritt und den Lebenswert der theologischen Wissenschaft. Im 2. Hauptteil ist von dem Theologen selbst die Rede, von seinem Beruf, seiner wissenschaftlichen und aszetischen Vorbereitung. Das Buch des Freiburger Universitätsprofessors steht auf der Höhe der Zeit, sowohl wissenschaftlich als pädagogisch gesehen. Es ist gedacht als Leitfaden für Vorlesungen über theologische Enzyklopädie, die an manchen theologischen Hochschulen gehalten werden. Darüber hinaus sei es dem Selbststudium empfohlen. Auch der ausgebildete Theologe wird das Buch nicht ohne Nutzen aus der Hand legen.

Der Begriff der Wissenschaft bei Aristoteles von Anton Antweiler. Grenzfragen zwischen Theologie und Philosophie, hrsg. von Arnold Rademacher und Gottlieb Söhngen, I. 120 S. 3,80 RM. Hanstein, Bonn 1936.

Es ist erfreulich, daß nach Jahrzehnten, in denen sich vor allem die Philologie mit Aristoteles befaßt hat, hier sich ein Theologe um das Verständnis des Stagiriten bemüht, ausgerüstet mit den Vorkenntnissen und Methoden, die von den andern Wissenschaften geboten werden. Heute wird ja die aristotelische Philosophie nicht so sehr als Einheit gewertet, sondern den Unterschieden in den Schriften des großen Meisters wird Beachtung geschenkt. Von diesen ausgehend

hat der Berliner Philologe Werner Jäger ein Bild des geistigen Entwicklungsganges des Aristoteles zu zeichnen gesucht. Entsprechend stellt auch A. heraus, wie Aristoteles sich stets um den Wissenschaftsbegriff bemüht hat, in welchen Punkten er sich durch alle Stufen seiner Entwicklung gleich geblieben ist, und wo die Verschiedenheiten liegen. Wie wichtig diese Frage für die Theologie ist, erhellt daraus, daß im 13. Jahrhundert Thomas von Aquin im Anschluß an Aristoteles die Frage, ob Theologie eine Wissenschaft sei, bejaht hat, ohne mit seiner Lösung überall Zustimmung zu finden. Heute können wir aber weder die Lösung des hl. Thomas wiederholen, als ob seitdem keine neuen Wissenschaften und kein neuer Wissenschaftsbegriff aufgekommen seien, noch anderseits an den Versuchen und Lösungen der Scholastik vorbeigehen. An der Frage nach dem Wissenschaftscharakter der Theologie hängt aber nicht nur das Schicksal der theologischen Fakultäten. So verdient die gediegene und grundlegende Studie A. alle Beachtung.

Das Wesen der Häresie von Joseph Brosch. Grenzfragen zwischen Theologie und Philosophie, hrsg. von Arnold Rademacher und Gottlieb Söhngen. II. 120 S. 3,80 RM. Hanstein, Bonn 1936.

Wem ist es noch nicht aufgefallen, mit welch starken Worten die Kirchenväter von den Häresien und ihren Urhebern sprechen? Woher diese uns nicht mehr so geläufigen Anschauungen? Dieser Frage geht B. nach, indem er zeigt, wie in den Schriften des NT und der apostolischen Väter der Begriff der Häresie das spätere feste Gepräge erhält. Dauernd setzt sich B. dabei mit A. v. Harnack und einer 1934 erschienenen Studie von Walter Bauer über „Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum" auseinander. Die beiden Kapitel über die Abwehrmaßnahmen und die aufbauende Tätigkeit der Kirche verdienen in unserem gegenwärtigen Kampf gegen die Irrtümer der Zeit besonders ernstes Interesse.

Kleine Laiendogmatik von Dr. Leo von Rudloff O. S. B. 218 S. 2,20 RM. Pustet, Regensburg 1934.

Ein bei aller gebotenen Kürze tiefes und gediegenes Werk, das in edler, verständlicher Sprache die Glaubensgeheimnisse dem Laien nahebringt. Die Einteilung des Stoffes ist die der modernen Handbücher der Dogmatik, ausgenommen, daß die Krankenölung als letztes Sakrament behandelt ist. Besonders gut sind die beiden Abschnitte: Christus und der Hl. Geist und: Der Hl. Geist im Menschen (S. 91 ff.). Leider ist die Freude durch historische Irrtümer etwas getrübt. Jovinian († nach 400) hat nicht zur Zeit Tertullians gelebt, wie es S. 75 heißt. Cyrill von Alexandrien hat nicht gegen Eutyches gekämpft, vielmehr wurde dieser Anhänger Cyrills erst nach dessen Tode von den Rechtgläubigen angegriffen (S. 71). Das Fest der Empfängnis Mariä wird zu früh datiert und nicht bemerkt, daß es ursprünglich nicht den heutigen Charakter hatte (S. 77). Überhaupt läßt sich die Tradition für das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis nicht so einfach darstellen, wie es R. tut. Der Terminus „Transsubstantiation" wurde nicht erst auf dem Konzil von Trient geprägt (S. 126), sondern war schon vorher in Übung. Es geht zu weit, zu sagen, daß sich der Papst auf dem Vatikanischen Konzil jeder Einflußnahme enthalten habe (S. 26). Mißverständlich ist der Ausdruck „Erbgerechtigkeit" (S. 88), unklar die Anmerkung S. 83 über die Bedeutung des Abstiegs zur Hölle. Doch mindern diese Mängel nicht den hohen Wert des Büchleins, dem weite Verbreitung zu wünschen ist.

Heilige Theologie von Thaddäus Soiron O. F. M. Grundsätzliche Darlegungen. Veröffentlichungen des Kath. Akademikerverbandes. 178 S. 3,20 RM. Pustet, Regensburg 1935.

P. Soiron geht aus von dem Ziel der Theologie nach der Lehre seiner Ordensgenossen Bonaventura und Skotus und spricht dann über die rechtfertigende Kraft

des Wortes Gottes in Glaube und Theologie. Die Sprache hat viele Formulierungen bei der modernen Philosophie und der dialektischen Theologie entlehnt. Die große Vertrautheit des Verfassers mit der Hl. Schrift kommt gut zur Geltung. Laien kann das Buch großen Nutzen bringen.

Die Religion und die Gegenwart von Hermann Muckermann. Grundsätzliches über die Sendung der Kirche und über christliche Welt- und Lebensanschauung. 4. Aufl. 344 S. Fredebeul & Koenen, Essen 1935.

Die in einem edlen sprachlichen Gewand gehaltenen Vorträge wollen den Wert der Religion für die Gegenwart hervorheben, sind also apologetisch gehalten und bieten insofern eine gute Abrechnung mit den heute geläufigen Angriffen. Die neue Auflage hat zu den früheren Vorträgen (über Schöpfung und Erlösungsbedürftigkeit, christliche Lebensgestaltung, Ehe und Erziehung) auf Anregung von Bischof Bares einige Kapitel über die Kirche und ihre Sendung aufgenommen. Daß der Verfasser seine hervorragenden Kenntnisse auf dem Gebiet der Eugenik geschickt auswertet, braucht nicht erst gesagt zu werden. In kurzer Zeit hat dieses Buch die 4. Auflage ereicht.

Cours de religion en forme de petits prônes par Eug. Duplessy. Première série: les vérités à croire, 160 S. 6 fr. Téqui, Paris.

Für die religiöse Unterweisung, die in manchen Diözesen Frankreichs in Form einer kurzen Lektüre von etwa vier Minuten bei jeder hl. Messe geboten wird, sind hier die Glaubenswahrheiten kurz und geschickt dargestellt. Die Grundlehren vom Dasein Gottes usw. sind, da vielfach das Glaubensfundament fehlt, besonders berücksichtigt.

La chasse aux bévues par Eug. Duplessy. Erreurs et ignorances religieuses. 224 S. Téqui, Paris.

Der vielschreibende Kanonikus D. bietet hier eine Zusammenstellung von religiösen Irrtümern, die er in Zeitungen, Reden usw. gefunden hat.

Eine heilige Kirche, Sonderheft über die ewige Kirche, hrsg. von Friedrich Heiler. 17. Jahrg. der Hochkirche H. 10/11 Verlag Ernst Reinhardt, München 1935.

Der 1. Beitrag von Drobnitzky hebt das Göttliche an der Kirche hervor, im Gegensatz zu Wesensbestimmungen der Kirche vom Zeitlichen her, wie Junge Kirche, Volkskirche usw., Ausdrücke, die leider auch bei uns ihr unberechtigtes Dasein fristen. Hat D., wenn er vom haßsprühenden Nein des römischen Katholizismus spricht, nicht übersehen, daß unser unerbittliches Nein nicht den Menschen, sondern der Häresie und dem Schisma gilt? Es folgt eine Skizze der Exerzitienvorträge, die Pf. Minker auf der hochkirchlichen Einkehrwoche im Juli vorigen Jahres gehalten hat (über die Kirche als Mutter, die uns lehrt, leitet und begleitet, uns Freude und Frieden spendet und katholisch ist). Der nächste Beitrag ist eine Predigt Heilers über die Kirche als Säule und Grundfeste der Wahrheit. Den Schluß bildet eine freimütige Auseinandersetzung Fr. Schäfers mit der protestantischen Gegenschrift von Walter Künneth gegen den Mythus Alfred Rosenbergs. Es wird dieser zum Vorwurf gemacht, daß sie zu sehr den Standpunkt der dialektischen Theologie vertritt und zu wenig dem „Humanismus" (im Sinne der katholischen Anthropologie) Rechnung trägt. Sehr lesenswert sind die Rezensionen.

Le Christ total par Elie Maire. II. L'église XI u. 164 S. 5 fr. Téqui, Paris.

Das Büchlein, ein Teil einer Laiendogmatik, bietet viele Vorzüge. Kurze Kapitel. Am Schluß eines jeden eine kleine Nutzanwendung. Dann ein Abschnitt, der mit Sorgfalt aus einem religiösen Buch ausgewählt wurde. Ein klarer, einfacher und schöner Stil. Eine tiefe Auffassung von der Kirche als dem fortlebenden Christus. Daher ist die Lehre von den Sakramenten als Teil der Lehre von der Kirche behandelt.

Richard, Timothée O P., **Théologie et piété d'après S. Thomas.** 385 S. 15 fr. Lethielleux, Paris 1936.

Das Buch bietet nicht, wie der Titel vermuten läßt, eine Darstellung des Wertes der Theologie für das geistliche Leben, sondern geht von dem Dogma der Gnade aus, um nach der Lehre des hl. Thomas zu zeigen, wie wir dem Gnadenwillen Gottes entsprechen müssen durch ein Tugendleben. Als Grundtugend wird die Poenitentia herausgestellt als Haß und Kampf gegen die Sünde. Es folgen dann Kapitel über das Gebet, die Hingabe an Gott, die Liebe zu Gott, das Leiden, Fortschritt, Vollkommenheit und den inneren Frieden. Die weise Mäßigung und lichtvolle Klarheit, die das Buch durchziehen, machen es empfehlenswert.

Morice, Henri, **La vie mystique de S. Paul.** XIV u. 249 S. 10 fr. Téqui, Paris.

Der Verfasser kennt gut die Schriften des hl. Joh. v. Kreuz und der hl. Theresia d. Gr., die er oft zu Worte kommen läßt. Davon ausgehend stellt er die mystischen Erscheinungen im Leben des Völkerapostels zusammen, zunächst die äußeren mystischen Zustände, dann die Sakraments- und schließlich die Christusmystik, die in einem zweiten Band zu Ende geführt werden soll. Ein erbauliches Buch für katholische Laien.

Tractatus **de Novissimis**, quam praesertim ex annotationibus G. van Noort concinnavit J. P. Verhaar. 139 S. fl. 2,10. Soc. anon. Paul Brand, Nilversum (Holland) 1935.

Das bekannte dogmatische Handbuch hat mit diesem Band seine Vollendung gefunden. Die Vorzüge des gesamten Werkes kommen auch im Schlußband zur Geltung. Die Einteilung des Stoffes ist nicht ganz glücklich, insofern die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen in der Eschatologie nicht die ihr zukommende Stellung hat. Die Literaturnachweise sind, da es sich um ein Buch für Anfänger handelt, sparsam gebracht.

Gerest, Regis, O. P., **„Veritas"**, La vie chrétienne raisonnée et méditée V. **Face à l'éternité.** XVI u. 494 S. Lethielleux, Paris.

Einige Kapitel aus der Eschatologie werden für das geistliche Leben fruchtbar gemacht durch Erläuterung und Hinweis auf ihren Lebenswert. Das Ganze ist streng gegliedert, stark intellektualistisch und individualistisch. Die Darstellung ist sehr breit; für jede Betrachtung sind etwa 16 Seiten zu lesen.

Trier. Backes.

LITURGIE

Rubrizistik oder Ritus des kath. Gottesdienstes nach den Regeln der hl. römischen Kirche, von Dr. G. Kieffer. 8. Auflage. Verlag Schöningh, Paderborn 1935. 366 S. Brosch. 6,— RM, geb. 7,80 RM.

Die bekannte und bewährte Rubrizistik zeichnet sich durch ihre Kürze, dabei doch möglichst große Vollständigkeit, Klarheit und Übersichtlichkeit aus. Sie behandelt das gesamte Gebiet des Breviers, der hl. Messe, die einzelnen Zeiten und Feste mit ihren Eigentümlichkeiten sowie die Sakramente, Benediktionen und Prozessionen. Man kann in den Anmerkungen auch immer die Quellen finden, die für den Priester oft von großer Bedeutung sind. Das Buch ist notwendig für die Bibliothek eines jeden Priesters.

Der Priester beim hl. Opfer. Von Dom Eugen Vandeur O. S. B. Deutsch von P. Eugen Lense S. O. Cist. XVI u. 152 S. Preis 1,40 RM., in Leinen 2,20 RM. Herder, Freiburg 1936.

Der Verfasser, der durch seine Schriften hinreichend bekannt ist, legt hier schöne Erwägungen über das hl. Meßopfer nieder, die den Priester immer wieder an die Quelle aller priesterlichen Heiligkeit führen und ihm sicher helfen, die

hl. Messe mit immer größerer Andacht zu lesen. Wenn das Werk auch in erster Linie für Priester geschrieben ist, so wird auch der Laie viele Gedanken für sein Beten und Leben aus dem Büchlein schöpfen können.

Das römische Martyrologium. Das Heiligengedenkbuch der kath. Kirche. Neu übersetzt von Mönchen der Erzabtei Beuron. 424 S. Preis geb. 7,— RM. Verlag Pustet, Regensburg 1936.

Das römische Martyrologium, das uns in den schlichten Worten der hl. Kirche Tag für Tag an die Gemeinschaft der Heiligen erinnert, zeigt uns immer wieder die Größe und Lebenskraft des christlichen Glaubens. Viele Priester werden gerne Tag für Tag aus dieser Quelle schöpfen. Auch manche Laien werden sich freuen, heute dieses Heldenbuch oft benutzen zu dürfen. Darum ist die neue deutsche Ausgabe der Beuroner Benediktiner zu begrüßen und zu empfehlen; die Eigenart des Martyrologiums ist beibehalten und doch ist es in schöner deutscher Sprache wiedergegeben. In dem Anhang ist ein alphabetisches Verzeichnis aller Heiligennamen des Martyrologiums; ferner sind für die Diözesen des deutschen Sprachgebietes die Ergänzungen und Änderungen zusammengestellt, die sich infolge der in jeder Diözese gefeierten Eigenfeste im römischen Martyrologium ergeben. Und auch von diesen findet sich wiederum ein alphabetisches Verzeichnis am Schluß.

Liturgik für Laien. Von Hugo Lang O. S. B. 311 S. In Ganzleinen gebunden 4,50 RM. Haas & Grabherr, Augsburg.

Vorliegendes Buch will durchaus nicht einen Ersatz bieten für das klassische Handbuch der katholischen Liturgik von Eisenhofer oder der „Betenden Kirche", herausgegeben von der Abtei Maria Laach oder auch nur der mehr volkstümlichen Darstellung der gesamten Liturgie von Neugart. Sie will kurz darstellen, was einen gebildeten Laien in der Liturgie interessieren kann, und was er eigentlich wissen sollte. So ist Grundsätzliches, Geschichtliches, Praktisches über das hl. Opfer, die hl. Sakramente, die Sakramentalien, über Kirchenbau, Kirchenkunst, Kirchenmusik usw. für jeden Freund der Liturgie in einzelnen Kapiteln zusammengestellt, die als Lesungen über das Kirchenjahr verteilt sind.

Liturgischer Religionsunterricht nach dem neuen Lehrplan. Von Ina Schäfer. 325 S. Brosch. 4,50 RM, geb. 6,— RM Benziger, Einsiedeln.

Man kann sich nur freuen, daß die seit langem verkannten Werte der Liturgie auf dem Gebiet des Religionsunterrichtes immer größere Verwendung finden. Die Verfasserin versucht in vorliegendem Werke im Anschluß an den neuen Fuldaer Grundschulplan und von diesem für die Oberstufe aufbauend die ganze religiöse Erziehung des Kindes vom 1. bis zum letzten Schuljahr systematisch aus der Liturgie der Kirche zu gestalten. Dieses Buch zeigt dem Erzieher wie dem Religionslehrer bestimmt wertvolle neue Wege und liefert sehr viel Material für seinen Religionsunterricht. Man kann dem Buch nur wünschen, daß es viel beitragen möge, unser kath. Volk von Kindheit an immer tiefer in das liturgische Leben der Kirche einzuführen und so immer inniger mit Christus und der Kirche zu verbinden. Bei allem Wertvollen, das das Buch bietet, läßt sich aber nicht bestreiten, daß es die Fragen doch vielfach zu einseitig unter dem Gesichtspunkt der liturgischen Bewegung sieht.

Trier. Joh. Lenz.

VERSCHIEDENES

„Klostergut." Unterweisungen über das Ordensleben für Schwestern von P. Theodor Mönnichs S. J. Butzon & Bercker, Kevelaer. 248 S.

Der Verfasser ist nicht mehr unbekannt. „Katholische Weltanschauung", „Klare Begriffe", „Tugendschule", „Inneres Leben" sind aus seiner Feder hervor-